

Das Kronasthaus in Prien am Chiemsee



Vor der Restaurierung

Das Kronasthaus ist ein denkmalgeschütztes Haus in Prien am Chiemsee, direkt neben der Pfarrkirche mitten auf dem Marktplatz. Ideal für ein "Museum" der besonderen Art, das heute mit dem Priener Heimatmuseum und der "Galerie im alten Rathaus" ein Ausstellungsreieck bildet.

Im so genannten Kochschreinerhaus wurden Handwerker, hauptsächlich Schreiner, teils aber auch andere „artverwandte Handwerkergruppen“, beherbergt und verköstigt. Man nimmt an, dass die baulichen Besonderheiten, die diese Haus zweifelsohne darauf beruhen, dass manch einer der Beherbergten sein Salär durch Arbeit und Ausschmückung an diesem Gebäude abgeleitet hat.



Leider war das Kronasthaus etwa 15 Jahre ungenutzt, was zur Folge hatte, dass sich sein baulicher Zustand nicht zu seinem Vorteil weiterentwickelt hatte. Die Rohbaubsubstanz war mit Rissen durchzogen. Der obergeschossige Außenputz, ein Teil des Innenputzes und einige Schreinerarbeiten waren noch in annehmbarem Zustand. Die Fußböden im Erdgeschoss waren unbrauchbar geworden, die im Obergeschoss in beängstigendem statischen Zustand. Rein äußerlich hatte sich das Kronasthaus mitten am Priener Marktplatz fast zu einem „Schandfleck“ entwickelt.

Für den Bauherrn stand fest: Die Lage des Kronasthauses ist ideal, um dort eine Ausstellungsfläche zu errichten. So entwickelten Bauherr und Architekt gemeinsam unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes ein Raumprogramm und ein Ausstellungskonzept. Notwendige Räumlichkeiten, wie Toiletten, Hausanschlussraum (Technik), Waren- und Exponatenlager fanden jedoch im ursprünglichen Gebäude keinen Platz. Man konnte die Gemeinde für sich gewinnen, den gemeindlichen Marktplatz zu unterbauen, um eine Kellererweiterung an den bestehenden Gewölbekeller anzubauen.

Im Anbetracht des Bauherrnwunsches, in Zukunft eine Gläsernsammlung zu präsentieren, mussten im 1.Obergeschoss die vorhandene stark schwingenden Böden stabilisiert werden, wofür Stahl-"Hängekonstruktionen" vorgesehen wurden.

Ausgangspunkt für die aufwändige Restaurierung des Kronasthauses war - wie bereits erwähnt - die Schaffung von Ausstellungsflächen für die umfassende Kunstsammlung des bauherren Hans-Georg Lohr. Er führte zahlreiche Verhandlungen mit den zuständigen Behörden und traf intensive Vorbereitungsmaßnahmen, die zum reibungslosen Ablauf der Baumaßnahme einen erheblichen Beitrag leisteten. Er wollte zudem einerseits dem Denkmal in seiner Unveränderbarkeit und andererseits einer zeitgerechten Nutzung mit modernster Technik gerecht werden. Er begleitete sowohl die Planungs- als auch Bauphase und traf nötige Entscheidungen nach Empfehlungen des Landesamtes für Denkmalpflege und der Architekten, selbst wenn es sich hierbei um die kostenintensiveren Varianten handelte.

Leider verschied der Bauherr aufgrund einer schweren Krankheit, hatte jedoch frühzeitig alles in die Wege geleitet, um die Vervollendung „seines Werkes“ sicherzustellen und seinen Erben Wolfgang Schwaiger in die Planung einbezogen.

Wolfgang Schwaiger fand einen Mieter, der eine denkmalschutzverträgliche Nutzung garantierte.

Heute beherbergt das Kronasthaus neben der Glassammlung „Lohr“ das „Kalabash“ - ein Geschäft für exclusives und exotisches Wohndesign aus aller Welt, Altes und Zeitgenössisches. So wurde eine sensible Form der Nutzung gefunden, die keine weiteren Umbaumaßnahmen notwendig machte, die das Denkmal in seiner Einmaligkeit nicht stört und wieder in seine ursprüngliche Qualität zurückgeführt hat.

Architekten Etschmann + Sedlmeir

Fassade

Die besondere Reichhaltigkeit der Fassadenbemalung offenbart sich durch die Friesbemalung, die bemalten Fensterfaschen, die Bemalung der Fensterläden oder aber die ungewöhnliche Kantenquaderung.

Die Untersuchung im Vorfeld der Restaurierung brachte für die Fassaden insgesamt sieben Fassungen zutage. Sie stellt insofern eine Besonderheit dar, als dass sie, für die Zeit unüblich, eine typische Renaissancebemalung mit Rollwerkornamentik nachahmt, bei der aufwändige Fensterumrahmungen in freier Malerei mit einem schablonierten Fries in dem glatt verputzten Streifen zwischen den Geschossen kombiniert wurden. Zwischen der Erstfassung und dem letzten Anstrich wurde das Haus hauptsächlich durch die wiederkehrende Bemalung der Fassadenfrieze mit springenden Hirschen in einem Rankenornament geprägt, dessen verschiedene Versionen bei der Restaurierung in einem kleinen repräsentativen Bereich stehen blieben.

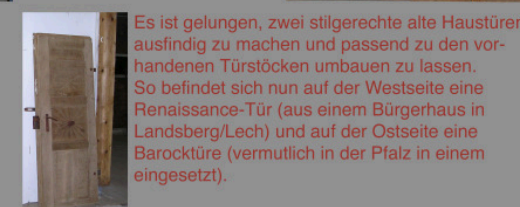
Um die Fassaden wieder in einen der Erstfassung entsprechenden Zustand zu bringen, bedurfte es einer äußerst feinfühligsten Restaurierung, die sich der verschiedenen Problemstellungen an den Fassaden annahm. Zunächst wurden mit der sehr aufwändigen Methode der Trockeneis-Strahltechnik alle Farbschichten bis auf die unterste abgenommen, um die Erstfassung freizulegen und die ursprüngliche Struktur der Putzoberflächen herauszuarbeiten. Hohlliegende Putzbereiche wurden gefestigt und die nicht zu erhaltenden im Sockelbereich mit Neuputz versehen, der sich genau an der Sieblinie des historischen Putzes orientiert. Durch mehrmaliges Einschlämmen wurden die Oberflächen des Neuputzes dem historischen Bestand angepasst. Zudem musste der neue Putz im gefährdeten Sockelbereich vor Feuchtigkeit und Frost geschützt werden. Die Neufassung der Putzflächen und die Rekonstruktion der Bemalung erfolgte nach Befund und historischer Vorlage in Kalktechnik.



Haustüren



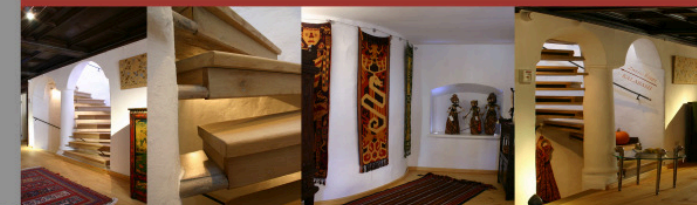
Leider waren in den 60er-Jahren des 20. Jh. die beiden alten Haustüren durch verglaste Billig-Terrassentüren ersetzt worden, vor die man aus Sicherheitsgründen noch unproportionierte Fensterläden gesetzt hatte.



Es ist gelungen, zwei stilgerechte alte Haustüren ausfindig zu machen und passend zu den vorhandenen Türstöcken umbauen zu lassen. So befindet sich nun auf der Westseite eine Renaissance-Tür (aus einem Bürgerhaus in Landsberg/Lech) und auf der Ostseite eine Barocktüre (vermutlich in der Pfalz in einem eingesetzt).

Bauliche Besonderheiten

Treppe



Eine große Besonderheit des Kronasthauses ist die Treppenanlage: völlig untypisch, halb gewandelt, dominant, aber doch dezent und filigran in die Mitte des Flezes gesetzt, ohne aber dessen Proportion zu stören.

Durch die statisch notwendige Verstärkung der Holzböden im Flez ergaben sich Probleme beim Steigungsverhältnis der Treppe. Nach Probearbeit verschiedener Aufsattelungsmodelle fiel die Entscheidung auf eine mit Zementschlämme behandelten Eichenholzaufsattelung, die schmaler als die vorhandenen Stufen ist, um diesen ihre Dominanz zu belassen und ihren Charakter nicht zu stören.

Gefelderte Decke

Die gefelderten Decken wurden durch nachträgliches Anbringen von kräftigen, plastischen Profileisten in Renaissance-Manier an den ursprünglichen, mit Trockeneis gereinigten Decken geschaffen.



Dielenböden

Die barocken Dielenböden im östlichen Anbau sind im Vergleich mit den damals üblichen Böden - durch ihre breiten Dielen mit Kreuz- und Randfriesen von besonderer Qualität.

Im 1.OG galt es, die stark schwingenden Böden zu stabilisieren, ohne ihnen die herrliche Optik zu nehmen. Für diese spezielle bauliche Situation wurde vom Architekten eine "Hängekonstruktion" in Stahl, also sehr moderne Elemente, als optimale Lösung ausgearbeitet.



Keramikarbeiten



Die Ortgangziegel, Ortgangabschlüsse in Drachenkopfdarstellung und die Pfettenziegelbreiter aus Keramik konnten von der Ziegelindustrie nicht in der vorhandenen handwerklichen Qualität nachgebildet werden. Einzig die Firma "Keramische Werkstätte Irmer und Eichinger" aus Traunreut traute sich zu, diese Nachbildungen in althergebrachter Art herzustellen.